

der kardialen Mitte des Menschen, in der Glauben, Hoffen und Lieben beheimatet sind, treffen die Bereiche des Vegetativen und Triebhaften auf die Verstandeseinsicht und die Fähigkeiten zur Transzendenz. Sie finden ihren Ausdruck im Gemüt und im Gewissen, die einander ergänzen und korrigieren, aber nicht miteinander verschmelzen.

M. Balkenohl legt zunächst das strukturanthropologische Konzept dar; in den übrigen Beiträgen werden dann Beziehungen zu verschiedenen Bereichen hergestellt (E. Bornemann: Erziehung; K. Overbeck: empirische Beobachtung; H. Wesseln: Religionspädagogik; St. E. Müller: Moraltheologie). H. Gerwers befaßt sich mit Identität und Wandel; F. Pöggeler geht auf die Krise der Lebenswende durch das Altern ein. Der letzte Beitrag (Maria Balkenohl) hat die heilpädagogische Rhythmik zum Inhalt.

Dem Anliegen einer Zusammenschau, das sich gegen den bestehenden Trend richtet, einzelne Gesichtspunkte zu verselbständigen und absolut zu setzen, kommt gewiß große Bedeutung zu. Es ist allerdings nicht leicht, empirisch erhebbare Fakten in einer weltanschaulich gläubigen Sicht zu einer Einheit zusammenzubinden. Von beiden Seiten kann der Vorwurf erhoben werden, daß der jeweils eigene Bereich zu wenig exakt zur Kenntnis genommen und zu sehr an der Oberfläche verhandelt wurde. So vermißt man z. B. ein Eingehen auf die neueren humanpsychologischen Fragestellungen oder die heutige Diskussion über moralisches Lernen und Reifen, die von J. Piaget und L. Kohlberg in Gang gesetzt wurde. Viele der Gedankengänge, die zur Deutung des wahren Menschseins geäußert werden, sind erhellend und schön zu lesen. Es bleiben aber auch die Nahtstellen zwischen dem vorgegebenen Ideal und der konkreten Situation des menschlichen Lebens sichtbar. Was der Leser erwarten darf, ist also mehr eine Hintergrundorientierung als Hinweise darauf, wie in der Praxis anstehende Fragen zu lösen wären.

Linz *Josef Janda*

■ LACHMANNRAINER/RUPPHORST F. (Hg.), *Lebensweg und religiöse Erziehung*. Religionspädagogik als Autobiographie. Bd. 1 u. 2. (372; 374). Deutscher Studienverlag, Weinheim 1989. Ln. Zus. DM 68,—.

Die beiden Bände beinhalten 32 Autobiographien von Religionspädagogen aus der BRD, der DDR, Österreich und der Schweiz. Die Autoren gehören den beiden großen christlichen Konfessionen der genannten Länder an. Der älteste Vertreter (A. Läpple) ist 1915 geboren, der jüngste (D. Reiher) 1933. Daß sich nur 4 Biographien von Religionspädagoginnen finden, liegt daran, daß Frauen in diesem Tätigkeitsbereich unterrepräsentiert sind. Die Aufteilung auf 2 Bände ergab sich aus dem Umfang; die Zäsur wurde nach dem Alter vorgenommen; die Reihenfolge innerhalb des Bandes folgt dem Alphabet. Die Veröffentlichung hat ein mehrschichtiges Anliegen. Biographien machen einmal den subjektiven Anteil sichtbar, der in einer als objektiv erscheinenden Wissenschaftsgeschichte enthalten ist. In einer Zeit, in der sich das Interesse stark dem Individuellen, dem Personalen und der eigenen Erfahrung

zuwendet, ist es ganz natürlich, daß die Lebensgeschichte eines Menschen eine stärkere Beachtung findet.

Biographien haben außerdem den Vorteil, daß sie schwer überschaubare und schwer zu ordnende Zusammenhänge auf ein überschaubares und menschliches Maß reduzieren und damit leichter zugänglich machen. Im Bereich des Glaubens und der Glaubensvermittlung kommt noch dazu, daß es beide nicht abstrakt und allgemein gibt, sondern daß beide in einer konkreten Lebenswirklichkeit verwurzelt und konkretisiert sind.

Der Leser wird gerade bei den Autoren, die ihm durch Publikationen, durch Vorträge oder durch die allgemeine Diskussion bekannt sind, dankbar sein über die Hintergrundinformationen, die Lebensbeschreibungen nun einmal sind. Andererseits fragt man sich, wenn man die 32 Biographien gelesen hat, ob und wieweit das Konzept der Herausgeber aufging. Es ist dabei zunächst nicht an die Grenzen gedacht, die einer derartigen Publikation von vornherein — z. B. durch die Auswahl der Autoren — gesetzt sind. Es ist vielmehr grundsätzlich zu fragen, wieweit eine Selbstbiographie von jemandem, der noch aktiv im Berufsleben steht, tatsächlich das Eigentliche zur Sprache bringen kann. G. Otto machte dies deutlich, indem er ein Wort von M. Frisch als sammelnde Überschrift für seinen Beitrag wählte: „Man kann alles erzählen, nur nicht sein wirkliches Leben.“ Im Gegensatz zu einer heute verbreiteten Erwartung und Mode, daß man den anderen am besten dadurch kennenlernt, daß dieser von sich erzählt, ist zu fragen, ob dies in dieser Uneingeschränktheit wirklich zutrifft. Kommen das Eigentliche und das Dahinterseiende nicht auch — und manchmal sogar besser — durch „sachbezogene“ und sich an Inhalten orientierenden Beiträgen zur Sprache?

Darüber hinaus ist es eine hohe Kunst, sich einem anderen, den man noch dazu nicht kennt und der als Leser anonym bleibt, gleichsam in direkter Rede mitzuteilen, indem man ihn einen Blick in die eigene Lebensgeschichte tun läßt. Es ist eine Kunst, die nicht nur die Bereitschaft zu einer ehrlichen Rede voraussetzt, sondern die auch ein sensibles Gespür für das Eigentliche und die Fähigkeit des Gestaltens und der Formulierung einschließt. Ein derartiges Unterfangen bleibt ständig gefährdet; leicht kann es geschehen, daß das, was offenbar werden soll, gerade dadurch verdeckt wird, daß man zu direkt darüber redet. Das Offenlegen des personalen Lebensgrundes verändert sich unter der Hand zu einer Beschreibung dessen, was man erlebt hat, was man tun wollte und was davon gelungen ist, bzw. was die besonderen Lebensumstände begünstigt oder behindert haben.

Linz

*Josef Janda*

■ KLAUSHOFER JOHANN W., *Gestalt, Ganzheit und heilsame Begegnung im Religionsunterricht*. Eine Auseinandersetzung mit der Gestaltkatechese von Albert Höfer. (251). Otto Müller Verlag, Salzburg 1989. Kart. DM 39,30.

Die Gestaltkatechese nach A. Höfer hat den Religionsunterricht im deutschsprachigen Raum insbe-